

Eva Male

Wenn uns
die Fälle
davon-
schwimmen!

SPRACH
SPALTEREIEN



Amalthea

Eva Male

Wenn uns die Fälle davonschwimmen ...
Sprachspaltereien

Eva Male

**Wenn uns die Fälle
davonschwimmen ...**

Sprachspaltereien

Amalthea

FÜR SISSELA

Inhalt

Vorwort

Der tägliche Pleonasmus

Ein sprachlicher Höhepunkt jagt den anderen. Was der „Doppler-Effekt“ aus der Sprache macht

Da ist mit einer Schweigeminute noch nicht das letzte Wort gesprochen

Die Welt der Gegensätze und Widersprüche

Tschüss die Hand!

Grüße aus der Sprachwelt

E-Mail for you

Die Etikette elektronischer Post

Lieber Weihnachtsmann, bitte bringen Sie mir ...

Du oder Sie – das ist die Frage

Kasse dich furz

Der moderne Telegrammstil und andere Schweinereien

Abrobo wie get es dir? Hast du fiel Abeit?
*Wenn der Fehlerteufel zuschlägt. Recht- und
Schlechtschreibung in der Praxis*

Büro's zu vermieten, Auto's zu gewinnen!
Der leidige Apostroph – und überflüssige Beistriche

„Der Natur brauchst nix lernen!“
Wenn uns die Fälle davonschwimmen

Baiser-Krise in ganz Europa
Die richtige Aussprache ist gar nicht so einfach

„Alle anderen Alternativen waren noch schlechter“
Da fällt uns die Wahl schwer!

„Hausgemachte“ Spezialitäten im Gasthaus „Zur“ Tante
Renate
*Wie wir mit Anführungszeichen an der Nase
herumgeführt werden*

Frische Kochteiltomaten
Sprache als Lebensmittel-Punkt

Gefühlte Teuerung und gefüllte Paprika
Sprache geht durch den Magen

Wenn der Gastgeber Weinchâteau auf Tablett bringt ...
*... und der Gast im Konfirmationslexikon nachschauen
muss*

In der Bar wird mit Sekt diskutiert
Dem Alkohol kann man auf viele Arten zusprechen

Der, die, das Joghurt
Das grammatikalische Geschlecht als Chamäleon

Achtung, Pferde übersetzen die Straße
Bei Übersetzungen geht es häufig drunter und drüber

Lass mich dein Probehase sein
*Deutsch von Ausländern. Wenn aus der Not eine
Tugend wird. Und wie man sich zu Koseworten
inspirieren lässt*

Der Klammeraffe und sein Rattenschwanz
Sprache kann tierisches Vergnügen bereiten

Kein Schwein ruft mich an!
Rinderwahnsinn – einst und jetzt

Maria zu McDonald's ging
Kindliche Missverständnisse, phonetische Hoppalas

Eine Super-Location zum Chillen – da geht's heiß her!
*Angewandte Jugendsprache. Morgen ist heute schon
von vorgestern*

Die Elektrische und der Omnibus
„Oldie-Sprache“ im Wandel der Zeiten

Hauptsache, die Chemie stimmt!
*Die heutige Großfamilie und ihre sprachliche
Umsetzung*

Weicheier und Frauenversteh'er
Moderne Schimpfwörter im Aufwind

Fußhaupt und Handpediküre
Wenn Sprache Hand und Fuß hat

Vor-Sicht, Vor-Silbe!

Vorreservieren, rückantworten, andiskutieren. Warum einfach, wenn's kompliziert geht?

*Eine beleidigte Leberwurst
Streichfähig, aber ungenießbar. „Verzichtbares“ aus dem Wörterbuch*

*Sind Sie bitte so lieb!
Imperativ-Mangelscheinungen, Konjunktiv-Überdosis – und andere Stärken wie Schwächen bei der Abwandlung von Verben*

*Gewendet oder Gewand(t) – Jacke wie Hose?
Wendehälsen geht es an den Kragen*

*Im Süden geht sich noch ein bisschen Sonne aus
Wetterbericht und Erdkunde als sprachliche Fundgruben*

*Vorsicht bei rosarem Fleisch!
Die Welt der Farben, in aller Munde*

*Wellness & Wohlergehen
... im Urlaub oder beim Arzt*

*Ob Sie vielleicht ein Zigaretten für mich hätten?
Verniedlichung und Verharmlosung in der Sprache,
Bescheidenheit als falsche Zier*

*Auch Einfalt hat seine Reize
Übereinstimmungen und Überkeinstimmungen*

*Neger mit Zöpfen, Frau ohne Schatten
Political correctness – und mögliche unerwünschte Nebenwirkungen*

Liebe Mitglieder und Mitgliederinnen!
Über den geschlechtergerechten Gebrauch von Sprache

Sexuelle Belustigung
Wenn Partner mit dem Fernseher im Schlafzimmer nur noch 1,5-mal pro Monat Sex haben

Wat, bitte, soll ein Jaukerl sein?
Was Österreicher und Deutsche trennt, ist die gemeinsame Sprache

Dich haben sie wohl mit dem Klammerbeutel gepudert
Manchmal versteht ein Blaustrumpf eben nur Bahnhof

Pensch und Nursch
Wie man Wörter unter seine Fittiche nimmt

Die reinste Verarsche
Un-Wörter, die auf die Watchlist gehören

Mozart's Kugel: Ein Allegro in Süß
Oh Gott, Werbesprache!

Das hohe Ross und der Amtsschimmel
Vielen „geschwollenen“ Texten täte es nicht schlecht, ein wenig abzuspecken

Weil in der Zeitung haben sie geschrieben ...
Über die richtige Bildung von Sätzen

„Tiefste Anteilnahme statt Blumen“
Sogenannte Trauerarbeit kann auch sprachliche Schwierigkeiten bereiten

Mischen Impossible

*Der verzweifelte Kampf gegen das Englische und
andere Einflüsse von außen*

Mischen Possible I – Engleutsch/Denglisch

Ein bisschen Englisch, ein bisschen Deutsch.

*Plädoyer für ein friedliches Nebeneinander von
Fremdsprache und Muttersprache*

Mission Possible II

Lehnwörter aus dem Deutschen

Mit dem Latein am Ende

Wie man eine Sprache endgültig umbringt

Vorwort

„Der auch dem Latein-Unkundigen als demonstratives Pseudonym erkennbare Name Male verrät, dass dem Vorgebrachten nicht zu trauen ist, und der ebenso demonstrative Vorname Eva kündigt Verführung zur Sprachsünde an.“

Diese Worte eines Lesers sind mir im Gedächtnis geblieben.

Die Leser dieses Buches mögen selber entscheiden, inwieweit sie der Sprachkritik „trauen“ und sich zu Sprachsünden verführen lassen wollen. Den folgenden 200 Seiten liegen jedenfalls fast zehn Jahre intensiver Beobachtung des sprachlichen Alltags zugrunde.

Die Liebe zur Sprache ist mir sozusagen in die Wiege gelegt worden. In der Familie wurde auf korrekten Sprachgebrauch großer Wert gelegt, Sprachwitz und Wortspielereien standen hoch im Kurs. Dass die Kinder häufig ausgebessert wurden, ging ihnen natürlich auch kräftig auf die Nerven. Eher gefiel ihnen, wenn sie für Fehler, die sie etwa in der Zeitung entdeckten, Prämien erhielten.

Eine wichtige Rolle spielte dabei der im Folgenden oft zitierte Onkel Otto, der die Spracherziehung der Sprösslinge mit Zuckerbrot und Peitsche forcierte und den die Autorin posthum ehren möchte. Wobei der Verwandtschaftsgrad leicht verändert wurde. Onkel Otto hätte sich gefreut, die Sprachkolumnen in Buchform erscheinen zu sehen. Herzlich danke

möchte ich Monika Streissler und Claudia Schreiner für die sorgfältige Durchsicht des Manuskripts.

Seit 1998 habe ich die Ehre, im „Spectrum“, der Wochenendbeilage der „Presse“, auf den Spuren von Karl Hirschbold („Pirschgänge im Sprachrevier“) und Edwin Hartl („Sprachspaltereien“) zu wandeln. Aus den gesammelten Sprachkolumnen, die im Zwei-Wochen-Rhythmus erscheinen, ist das vorliegende Buch entstanden. Die ursprünglichen Texte wurden adaptiert und thematisch geordnet in Kapiteln zusammengefasst.

Von Anfang an war es mir ein Anliegen, Fehler und sprachliche Ungereimtheiten weniger mit erhobenem Zeigefinger als vielmehr mit spitzer Feder und Augenzwinkern aufzugreifen. Sprachkritik – ja, aber, wie ich hoffe, auf unterhaltsame Weise.

Wien, 13. September 2007

Eva Male

Der tägliche Pleonasmus

Ein sprachlicher Höhepunkt jagt den anderen. Was der „Doppler-Effekt“ aus der Sprache macht

Wir leben in einer Welt, in der Superlative nicht mehr ausreichen. *Optimale* Bedingungen werden heute gern in *optimalste* gesteigert. *Optimal* sollte freilich genau genommen schon das höchste der Gefühle sein, weil die zweite Steigerungsstufe grammatikalisch nicht mehr übertroffen werden kann; schließlich würde man auch die deutschsprachige Version des lateinischen Wortes – die „günstigsten, besten“ Bedingungen – nicht noch höher in den Himmel heben.

Man muss *optimal* aber auch nicht „herunterstufen“, indem man etwas, was weniger als optimal ist, *suboptimal* nennt, also ein bisschen *weniger gut* als *am besten*. Warum nicht einfach *nicht optimal*? Weil es nicht ganz so gebildet klingt? Im Gegenteil! *Suboptimal* macht einen nicht ganz so gebildeten, also halb- respektive subgebildeten Eindruck.

Quasi suboptimal ist auch der an Fehlern reiche Elternbrief, den die neue Direktorin eines Wiener Gymnasiums den Kindern nach Hause mitgab. „Es ist uns ein großes Anliegen, Ihr Kind in seiner Persönlichkeitsentwicklung *bestmöglichst* zu fördern.“

Auch die Tourismus-Werbung schlägt gelegentlich munter über die Stränge, etwa indem sie *bestausgestattete* Kurhäuser anpreist. Der Superlativ steckt bereits in *best-* (und der Teufel im Detail) – doppelt hält in

diesem Fall nicht besser. Auch kann ein Land nicht das *dichtbevölkertste* Europas sein. Dichtestbevölkert!

Mit Nachdruck behauptet mancher, er habe etwas in *keinster* Weise beabsichtigt. Der Gebrauch von „in *keiner* Weise“ würde das Gewissen des Reumütigen freilich auch in sprachlicher Hinsicht beruhigen. *Kein* ist kein Adjektiv und kann daher keinesfalls gesteigert werden. Die Leute mögen sich bitte nicht so hineinsteigern.

„Heute um 16 Uhr gibt es die *aller-allerletzte* Vorstellung im Wiener Renaissancetheater.“ Sollen wir nun hineinrennen? Angesichts des „Renaissancetheaters“ will man am liebsten davonrennen. Re-naissance, Wiedergeburt.

Es mutet wie eine Art „Doppler-Effekt“ an: In einem Geschäft fragte man mich, ob die gesuchte Hose *schwarz* oder *schwarz-schwarz* sein sollte. Wie bitte, noch schwärzer als schwarz? Na ja, verwaschen oder richtig schwarz, erläuterte die Verkäuferin.

Nicht einmal auf Farben ist mehr Verlass. Kann die sprichwörtliche weiße Weste etwa noch weißer werden? Auch *kurze Shorts* fallen in diese Kategorie, sind doch Shorts per definitionem kurz.

Die Verdoppelung lässt das Gesagte häufig nicht nachdrücklicher wirken – im Gegenteil: Durch die Übertreibung wird die Aussage geschwächt. Je dicker die Leute auftragen, desto dünner ist das, was „ankommt“, was haften bleibt.

Nichts gegen einen ordentlichen Pleonasmus, bewusst eingesetzt und wohl platziert. Ein weißer Schimmel da, ein alter Greis dort. Jene Pleonasmen jedoch, wie sie sich heute so großer Beliebtheit erfreuen, sind meistens keine Stilmittel, sondern einfach Irrtümer.

Wenn beispielsweise jemand von einem Journalisten als *früherer Veteran* des Vietnamkrieges bezeichnet wird. Ist der Mann jetzt etwa kein Veteran mehr? Sie wissen schon, worauf wir hinauswollen: *Veteran* allein genügt.

Um einen Pleonasmus handelt es sich übrigens auch bei der sprichwörtlich gebrauchten *alten Vettel*. Onkel Otto pflegte seine Gemahlin unter anderem mit diesem liebevollen Kosenamen zu benennen, zu ihrer mäßigen Freude.

Was da phonetisch nach einer fetten Person klingt – und eine solche war die Gemahlin keineswegs! –, entpuppt sich in Wirklichkeit schlicht als alte Frau, lateinisch *vetula*. Die *vetula* ist dem Veteranen etymologisch verwandt, die *alte Vettel* sinngemäß dem *früheren Veteranen*.

Ständig sind wir auf Reisen, immer unterwegs. *Internationale Globetrotter* nennt uns die Nachbarin ehrfürchtig. Schmeichelhaft – aber zu viel des Guten: Die Erdkugel, der Globus, ist per se international, ebenso der Globetrotter, auch ohne selbiges Attribut.

Doppelt gemoppelt ist auch das *Totenrequiem* – denn wer feiert schon ein Requiem für Lebende? Requies, die Ruhe. Ewige Ruhe.

Der allgemeine Hang zu Pleonasmen ist ebenso feststellbar, wenn etwa eine Zeitung von einem *alljährlichen annual meeting* oder von einem *studierten Wissenschaftler* schreibt.

Dazugehören müssen auch – per definitionem – *Accessoires*, wenn sie ihrem Namen gerecht werden wollen. *Dazugehörige Accessoires*? Ein Overkill! Genauso der *Inzest innerhalb der Familie*, den das Fernsehprogramm ankündigt, ein *mündliches Gespräch*, ein *endgültiges Ultimatum*.

In Zeitungen liest man von *Megastaus mal zwei*. Als ob Megastaus mal eins nicht ausreichen würden, um die Lage treffend zu beschreiben. Der sprachliche Größenwahn, die Megalomanie, gibt sich damit allerdings nicht zufrieden.

Oder soll es ein modernes Stilmittel sein? Ist es etwa höflicher, Fotojournalisten eine *Gelegenheit für eine Foto- und Filmmöglichkeit* zu geben als bloß letztere?

Auf der Zunge zergehen lassen kann man sich auch die als solche angepriesene *Schachtel Bonbonniere*. Da eine Bonbonniere eine Schachtel für/mit Bonbons ist, muss eine Schachtel Bonbonniere eine Schachtel sein, gefüllt mit Schachteln voll Bonbons, eine Bonbonniere-Babuschka sozusagen. Was will man mehr?

Auch der Wunsch *Gute Besserung* ist genau genommen ein Humbug. *Gut* ist in gesteigerter Form ja bereits in *Besserung* enthalten und passt nicht als Attribut. Sinnvoller erscheint *Baldige Besserung*. Onkel Otto

jedenfalls, der in den letzten Jahren vor seinem Tod sehr krank war, wurde von dem Genesungswunsch *Gute Besserung* nur noch kränker.

Zu Lebzeiten aber wollen wir uns die – an sich überflüssigen – Pleonasmen nicht immer versagen. Der tägliche Pleonasmus vermag es schließlich, den faden Alltagstrott ein bisschen aufzulockern. So fragte eine Freundin jüngst in pikant-provokativem Ton, ob nicht *Oralsex am Telefon* ein Pleonasmus sei. Und ein Freund sinnierte über die Formulierung *bar freigemacht*. Ist es eine zu freie Interpretation, bar der Vernunft, auch hier an einen Pleonasmus zu denken?

„Wir schicken Ihnen monatlich frische Versandideen – portofrei.“ Was da im Eduscho-Prospekt angepriesen wird! Das möchte ich sehen, wie Eduscho *Versandideen* versendet – und vor allem, wie die Empfänger reagieren würden. Es handelt sich wohl eher um den Versand von Artikeln, denen jeden Monat neue Ideen zugrunde liegen.

Da ist mit einer Schweigeminute noch nicht das letzte Wort gesprochen

Die Welt der Gegensätze und Widersprüche

Stolz auf seinen Service ist das Hotel Marriott am Wiener Parkring, das die Wünsche seiner Gäste bestmöglich zu erfüllen versucht. „Sollte dies nicht der Fall sein“, heißt es in einer Information für die Kunden, „so sind Sie für die nicht erbrachte Leistung unser Gast.“

Nichts leichter als das. Jemanden auf eine nicht erbrachte Leistung einzuladen, macht ja in Wirklichkeit keine Mühe. Liebe Gäste: Was Sie nicht bekommen haben, wird Ihnen großzügig geschenkt.

Ein Angebot, das sich das Hotel schenken könnte. Oder anders formulieren müsste. Etwa: „Sollte die Bedienung nicht Ihren Erwartungen entsprechen, entschädigen wir Sie umgehend, indem wir Ihre Wünsche kostenlos erfüllen.“

Anderswo wirbt ein Bekleidungsgeschäft für den Ausverkauf: „Auf alle Waren minus zehn Prozent Preisnachlass.“ Da bedanken wir uns herzlich!

Eine *No host cocktail party* wurde kürzlich auf einer Tagung in den USA gegeben. Eine Party ohne Gastgeber? Wie ungewöhnlich! (Aber gut, schließlich kann ja auch Butter durch *nichts* ersetzt werden – warum nicht das Gleiche mit Gastgebern tun?) Wie sich herausstellte, hieß die Cocktailparty nur so, weil im Unterschied zu anderen Empfängen während

der Tagung nicht eine bestimmte Firma einlud. Wenn man's wörtlich nimmt, könnte man sich also von der nächsten eigenen Party einfach davonschleichen.

Auch Lebensqualität betrifft nicht nur Lebende, wie eine Aussendung der Wiener Stadtwerke annehmen lässt: „Die Wiener Stadtwerke bemühen sich stets, durch ihre Dienstleistungen – öffentlicher Verkehr, Energieversorgung und *Bestattungswesen* – die *Lebensqualität* in unserer Stadt zu steigern.“ Lebensqualität, bis in den Tod hinein. Eine interessante Formulierung.

Gleiches gilt – inhaltlich – für folgenden Satz, von der verwegenen Konstruktion einmal abgesehen: „Was ein echter Fan ist, da ist mit einer *Schweige* minute noch nicht das letzte *Wort* gesprochen.“ Dem ist eine gewisse Logik nicht abzuspochen. Wie will man das letzte Wort sprechen, wenn man schweigt?

„Fehlendes Spezialgerät macht die Bergung schwer“, schreibt eine Zeitung. Wie kann jedoch ein Gerät, das gar nicht vorhanden ist, etwas erschweren? Richtig müsste es heißen: Das Fehlen von Spezialgerät ... Und wie soll man sich den *allgegenwärtigen Platzmangel* im Café Prückel vorstellen?

„Ich *zieh' mich* gerade an, um *Nacktgerste* kaufen zu gehen“, sagt eine Freundin am Telefon. Wenn das nicht unfreiwillig komisch klingt! Gegensätze ziehen sich an, Freundinnen auch, Gerste bleibt nackt.

Ein *bewegliches Fest* – man weiß, was das ist. Ostern etwa, das nicht auf einen fixen Kalendertag fällt, sondern sich jeweils nach dem ersten Frühlingsvollmond richtet. Wenn man es sich genau überlegt, ist es freilich auch ein hübscher Gegensatz: beweglich – oder fest? Von *herausragenden Wermutstropfen* war andernorts die Rede. Inhaltlich ist es klar, das Bild indes schief. Geradezu ein Widerspruch, *Contradictio in adiecto*. Tropfen können tropfen, aber können sie *herausragen*? Es erinnert an die *aktive Pause*, welche die Turnlehrerin Inge immer ansagt. Entweder Pause oder aktiv, finden wir!

Hübsch auch die Straßenbahnstation *Lange Gasse: Kurzstreckengrenze*, oder die jüngst aufgeschnappte Aussage: „Ich bin *eingefleischte Vegetarierin*“ – ein Widerspruch, stilistisch charmant. Unorthodox indes das in einer Illustrierten entdeckte Rezept für *vegetarisches Chili con carne* –